

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Leopold Kordesch.

VI. JAHRGANG.

N^o 26.

Freitag am 29. März

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes colorirtes Costumbild, illyrische Volkstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Die entflohenen Tauben.

In einem kleinen grünen Hause
Da lebt' ein junges Taubenpaar;
Es freute sich der stillen Klausen
Und war so glücklich immerdar.

Der Taube wuchsen dann die Flügel
Und plötzlich — husch! sie war — entflohn;
Weit über Fluren, Thal und Hügel,
Von Baum zu Baum flog sie davon.

— Wie konnt' der Täuber länger weilen? —
Er eilte der Gefährtin nach;
Doch nimmer konnt' er sie ereilen,
Bis ihm das treue Herzchen brach. —

Das eine Täubchen ist die Liebe,
Das and're Täubchen das Vertrau'n;
Nur dort gedeih'n die edlen Triebe,
Wo beide sich ihr Nestchen bau'n;

Denn, wo Vertrauen uns entschwunden,
Dort wohnt die heil'ge Liebe nicht;
Nur da wird innig sie empfunden,
Wo eines für das and're spricht.

Und wo Vertrauen — wohnt der Glaube,
Und Hoffnung zieht dort heimwärts;
Vertrauen ist des Friedens Taube,
Ihr stilles Haus — des Menschen Herz! —

J. Roqueroi.

Hochzeits-Gebräuche der Wallachen, (Walachien) in Kroatien.

Ein Beitrag zur Geschichte der Slaven, von Jos. Buchenhain.
(Fortsetzung.)



rühe, ehe der Bräutigam seine Braut abholt, setzt sich derselbe mit seinem Beistande im väterlichen Hause zu Tische, und zwar oben an. Er trägt einen schwarzen Mantel und um den Hals ein rothes Pumaner-Tuch. Die sonstige Kleidung unterscheidet sich in gar nichts von der alltäglichen. Alle Hochzeitgäste, wenn sie schon damals versammelt sind, entfernen sich, und eine geheimnißvolle Stille herrscht in der ganzen Stube. Der Bräutigamsvater, ernst gestimmt, mit

einem Trinkglase und einer Flasche Wein, tritt in dieselbe. Bei seinem Erscheinen steht der Bräutigam von seinem Sitze ehrerbietig auf. Jener wünscht ihm nun eine zahlreiche Nachkommenschaft und viel Gesinde, worauf er etwas von dem Weine aus dem Glase trinkt, den Rest aber aus demselben zur Stubendecke hinauf wirft. — Nach einer kurzen Pause, während er das Trinkgeschirr zum zweiten Male angefüllt hat, empfiehlt er dem Sohne die Liebe zu allen seinen Angehörigen, und dieß sprechend, wirft er, nachdem er nochmals getrunken, den Rest wie ehevor in die Höhe. Nun wird das Trinkgefäß zum dritten Male bis an den Rand gefüllt und der tiefbewegte Vater bittet nicht selten unter Thränen, seiner doch nicht zu vergessen, ihm, wenn sein Geist einst zu den Vätern hinüber gegangen sein wird, eine Thräne zu weihen und liebend dann eine Hand voll Erde auf seine irdischen Ueberreste zu streuen, worauf, nachdem der Vater zum dritten Male getrunken hat, der Inhalt des dritten Glases ebenfalls zur Decke fliegt.

Ist dieser ernste Sermon geendet, dann naht die Mutter aus einer Seitenkammer, empfiehlt sich unter gleichen Ceremonien für die vielen feinetswegen überstandenen Sorgen und Schmerzen seiner frommen Liebe. Der Bräutigam, gewöhnlich keiner Sprache mächtig, ergreift nun weinend die Rechte seines neben ihm sitzenden Beistandes. Dieser versteht seiner Deutung stumme Sprache und verspricht im Namen des stummen Supplikanten, allen älterlichen Forderungen und Wünschen genau nachzukommen. Seit diesem Zeitpunkte ist der Sohn aus der väterlichen Sorgfalt und Gewalt entlassen. Die Stube füllt sich jetzt nach und nach wieder mit den Hochzeitgästen, und nach einem kleinen Frühstücke scheidt man sich langsam an, um die Braut zu gehen. Der Brautführer reitet zu Pferde dem Zuge voran, indem er unter beständigem Tauchzen eine hochflatternde Fahne hin und her schwingt.

Die Braut, welche den Zug unterdessen schon von Weitem bemerkt hat, kommt in der bereits beschriebenen Kleidung demselben bis zur Thürschwelle entgegen, über welche sie dann von der Mutter bis zu dem für sie bereiteten Cat-

telgaul geleitet wird, und somit ist auch diese aus der mütterlichen Gewalt entlassen. Die Braut besteigt nun den Kleyper mit Beihilfe des Beistandes, und der Zug nimmt seinen Gang weiter. Diesem reitet voran der Brautführer mit der Fahne, ihm nach folgt die reitende Braut, und dieser, ebenfalls zu Pferde, der Bräutigam. Jedes der Brauteleute hat einen Beistand zum Begleiter. Die übrigen Hochzeitgäste, nur aus Männern bestehend, begleiten sie unter beständigem Jauchzen zu Fuß bis zur Kirche. Solche Züge bilden einen eigenen Reiz, wenn sie von vielen Seiten und in verschiedenen Richtungen aus den Höhen gegen die Thäler herabziehen. Es hat das Ansehen, als feiere die ganze Welt ein allgemeines Fest.

Vor der Kirche angelangt, treten nur die Hauptpersonen, nachdem sie von ihren Pferden herabgestiegen sind, in dieselbe. Niemand sonst darf damals über die geheiligte Schwelle.

Die Ceremonie beginnt nach dem griechischen Ritus damit, daß Braut und Bräutigam, zum Zeichen der ewigen Einigkeit und Liebe, aus einem dargereichten Becher trinken, die Ringe wechseln, und sich während der Weihe die Hände zum ewigen Bunde reichen müssen. Unterdessen aber ertheilt der Pope jedem Brautpaare eine besondere Belehrung, wie solches die Pflichten seines Standes üben, an einander mit Liebe und Treue bis zum Grabe halten, und schließlich, daß sie ihre allfälligen Kinder eben so erziehen müssen, wie sie selbst erzogen worden sind.

Da nun jedes Paar bei der Trauung eine solche Belehrung besonders empfängt, so geschieht es nicht selten, daß diese Ceremonie ununterbrochen von 3 Uhr Nachmittags bis 2 oder 3 Uhr nach Mitternacht dauert, während welcher Zeit sich aber die Hochzeitgäste vor der Kirche nicht eben am solidesten zu unterhalten wissen. —

Ist nun die kirchliche Funktion geendet, dann begibt sich der Zug in der schon beschriebenen Ordnung zu jener Wohnung, wo das Hochzeitmahl abgehalten werden soll, zurück.

(Beschluß folgt.)

Treffende Abfertigung.

Künstler-Novellette von Leopold Kordesck.

(Fortsetzung.)

Der von ganz Portsmouth sehnlich erwartete Abend, an dem der gefeierte Mime zuerst als „König Lear“ auftreten sollte, war erschienen. Des Schauspielers Gordon Smith, eines Jugendfreundes wegen, der den Künstler bewogen hatte, zu seiner Einnahme mitzuwirken, war Kean eigens von London nach Portsmouth gekommen, wollte da noch zwei Gastrollen nebenbei geben und dann zurückkehren. Wie man sich an diesem Abende zum Theater drängte, wie Viele, die keinen Platz fanden, zurückkehren mußten, welch' unermesslichen Triumph der Künstler feierte, welche Rechnung der arme, verschuldete Smith dabei fand, wer soll dies Alles haarklein und daher langweilig detailliren? — Alles war ja natürliche Sache, denn Genie und Kunst in solchem Grade, wie bei Kean, mußten sich überall glänzend behaupten, mußten überall siegen über gebildete,

wie über rohe Gemüther, weil der Künstler durch das Ausdrucksvolle und die Wahrheit seiner Darstellung unwillkürlich Alles für sich fesselte.

Portsmouth ist von Alters her eine berühmte Seestadt. Ihr großer Kriegshafen, der die ganze britische Flotte zu fassen vermag, und die schönen Promenaden auf den breiten und hohen Wällen gewähren einen unbeschreiblich prächtigen Anblick, besonders in dem schönsten Jahresmonate Mai, der mit seinem grünen Golde alles verjüngt.

In diesen Anblick versunken, mit den leuchtenden Augen über die unendliche See hinausschweifend, vielleicht die einstigen Mühseligkeiten seines bewegten Künstlerlebens und seine jetzige Stellung vergleichend, stand Kean am sonnenhellen Tage nach seinem ersten Debut am Rande einer vorspringenden Bastion der Seefestung, und schien nicht zu bemerken, daß Viele der Mitluftwandelnden ihn bereits erkannt hatten und still standen, um ihn aufmerksamer zu betrachten. Plötzlich traten ihn zwei Männer an. Es war Smith und ein Kollege von ihm.

„Lieber Kean,“ sprach Ersterer, „die Sensation, die Dein gestriges Spiel in Portsmouth erregt hat, läßt sich nicht beschreiben. Die Zahl Deiner enthusiastischen Verehrer und Freunde heißt hier Legion. Bringe mich daher nicht um die Freude, mein gefeierter Freund! — schlage mir eine kleine Bitte nicht ab.“ —

„Nun, so laß' hören.“

„Du hast mir zugesagt, auf heute Abends mein Gast zu sein. — Versprich mir, morgen einen größeren Kreis Deiner Freunde mit Deiner Gegenwart zu erfreuen! — Schon habe ich mit meinem Kollegen Dich zwei Mal gesucht, damit mir Niemand vorkäme — also darf ich hoffen und zusage?“ —

Kean lächelte und besann sich einen Augenblick. „Ich liebe diese Feste, diese Gastereien nicht; jedoch Dir, mein alter Genosse, mag ich die Freude nicht verderben; — ja ich werde kommen, weiß ich nur erst, wann und wohin?“ —

„Nach dem Theater wird ein Wagen Dich erwarten, der Dich in das große Hôtel: „zur Europa“ bringt. Nimm meinen und den Dank Vieler für Deine freundliche Zusage. Der eigentliche Haupt-Arrangeur dieser Bewirthung aber bleibt einstweilen verschwiegen. Es ist, unter uns gesagt, ein alter Bekannter und vielleicht der glühendste Bewunderer Deiner Talente in Portsmouth. Adieu! —

Der glückliche Smith und sein Gefährte gingen vergnügt weiter; Kean aber war ernst geworden und schritt in tiefem Nachdenken am Walle fort. Eine eigene Bitterkeit sprach sich in seinem Gesichte aus. „Das Leben ist doch eine erbärmliche Komödie!“ sprach er vor sich hin; „der Mensch ohne Ruf, welcher so oft trügerisch ist und unverdient, ist doch auch eben so gut Mensch, und wer beachtet ihn? — Ungläubig schütteln sie die Köpfe, wenn du ihnen vorstellst, was du zu leisten im Stande wärest, erklang der Posaunenschall deiner Berühmtheit nicht schon vorher in ihren Ohren. — Ja, man läßt dich verhungern, und wenn das herrlichste Genie in dir verborgen schlief! — Wehmüthige Erinnerungen aus dem eigenen Leben be-

schlichen ihn; er dachte an so viele zertretene Talente, die zu Grunde gingen, und die aus den alten Fenstern eines halb verfallenen Eckthurmes heraushängenden Epheuranfen kamen ihm vor, wie vertrocknete, grüne Thränen über die Ungerechtigkeit der Menschen. — — Schweren, langsamen Ganges, der ihm eigen war, ging er in sein Hotel zurück.

Das Theater war vorüber. Richard III. hatte seine glänzende Garderobe abgelegt und an seinen Diener abgegeben, dafür Salonkleider umgetauscht und sich in den auf ihn wartenden Wagen geworfen. Damals bestand die Manie, vor Künstlern und Künstlerinnen die Pferde auszuspannen und den Wagen von Menschenhänden zu ziehen, noch nicht. Kean langte daher ohne das wilde Hurrahgeschrei verrückter Enthusiasten vor dem Hotel an. Das Portal war glänzend erleuchtet. Vor demselben stand das ganze Schauspielersonale von Portsmouth, eine Gasse bildend, Smith an der Spitze, und empfing in herzlicher Ehrfurcht den Mimen.

Der große Eßsaal im Hotel „zur Europa,“ dessen wir Eingangs dieser Skizze erwähnten, war herrlich decorirt und erleuchtet, und wies vollständige hundert gedeckte Couverts aus. Jackson empfing an der Saalthüre den willkommenen Gast und stellte ihn der wirklich glänzenden Versammlung vor, die außer dem Theaterpersonale aus den angesehensten Familien von Portsmouth bestand. „Meine Herren und Damen!“ sprach Kean, „ich weiß nicht, wodurch ich so viel Auszeichnung verdiene, die Sie mir erweisen; aber das weiß ich, daß mir Portsmouth mit seinen freundlichen Bewohnern immer lebhaft im Gedächtniß bleiben wird.“

Alles drängte sich nun an den freundlichen Künstler, der eine besonders gute Laune mitgebracht zu haben schien. Sein von Natur blaßes Gesicht war von innerer Heiterkeit geröthet, seine stark gezeichneten Züge hatten das Starre, Dominirende verloren, die buschigen Augenbrauen milderte der sanftere Ausdruck seines lebhaften Auges — kurz, die Miene Kean's trug den personifisirten Ausdruck der Zufriedenheit und Bonhomie.

Um nun den Lobsprüchen über seine Kunst und besonders über sein Debut an demselben Abend zu entschlüpfen, die es von allen Seiten auf ihn regnete, lenkte er das Gespräch schnell auf die Verschönerungen der Stadt, die seit seiner letzten Anwesenheit waren vorgenommen worden, auf die erweiterten, großartigen Schiffswerften, die Geschützmagazine, auf die im Hafen liegenden Kriegsschiffe u. s. w., ließ dabei an treffenden, witzigen Bemerkungen aus seinem eigenen frühern Leben in Portsmouth nicht fehlen, und versetzte alle Zuhörer in Entzücken.

(Schluß folgt.)

Naturhistorisches.

Ein Gutsbesitzer, der in dem oberen Theile von Caernarvonshire in England lebt, erhielt eine Einladung von einem seiner Freunde in Midlewich, einen Monat bei ihm zuzubringen. Er nahm die Einladung an und machte sich sofort in Begleitung seines Lieblingshundes, eines Dachses,

auf den Weg. Den Tag nach ihrer Ankunft fiel ein großer Kettenhund, der dem Wirthes gehörte, über unsern Dach her, und mißhandelte ihn sehr arg. Der Dach ergriff sogleich die Flucht und eilte nach Caernarvonshire zurück, das ungefähr 100 englische Meilen von Midlewich entfernt liegt. Die Familie des Gutsbesizers gerieth in großes Erstaunen, als sie den zerfleischten Hund ohne seinen Herrn zurückkommen sah. Am nächsten Morgen war jedoch der Dach und ein tüchtiger Bullenbeißer, welcher demselben Herrn gehörte, verschwunden und man konnte von den Hunden keine Spur ausfindig machen, bis nach einigen Tagen ein Brief von dem Gutsheeren eintraf, in welchem er meldete, sein Bullenbeißer und sein Dach seien miteinander in dem Hause seines Gastfreundes eingetroffen, beide hätten sich über den Kettenhund seines Freundes hergemacht und ihn getödtet, ehe man sie hätte auseinander bringen können.

Ein Hund in Paris war gewohnt, jeden Sonntag seinen Herrn nach Charenton zu begleiten, wohin dieser in die Predigt ging. Eines Sonntags aber wurde das Thier zu Hause gelassen, was ihm sehr zu mißfallen schien. Wie sich aus der Folge aber schließen läßt, dachte der Hund vermuthlich, dies sei nur das eine Mal geschehen und fand sich darein. Doch als man ihn am folgenden Sonntage wieder einsperrte, nahm er seine Maßregeln so gut, daß er sich nicht zum dritten Male erwischen ließ. Was that der kluge Pudel? — Er lief am Samstage Abends von Paris weg nach Charenton, wo sein Herr ihn tags darauf bei seiner Ankunft vorfand und dort zugleich hörte, daß der Hund schon am Abende vorher eingetroffen sei. Könnte ein Mensch besser raisonniren? — Wenn ich bis morgen warte, dachte der Hund, so kann ich mein Einsperren nicht mehr verhüten, weil dies schon zwei Mal geschehen ist; klüger ist es also, ich mache mich noch heute auf den Weg. Dieser Hund, wird man fragen, wußte also auch die Tage zu zählen? — Unstreitig. Dies ist jedoch nichts Ugewöhnliches, vielmehr hat man tausend Beispiele davon. Es gibt Hunde in der Nähe von Städten, die es nie versäumen, sich an jedem Markttage in der Stadt einzufinden, um dort etwas zu erschnappen.

Häusliche Scene.

»D Vater, gib mir Geld! — ich bitte, bitte sehr!«
Hierauf versetzte der Vater: Mein, ich geb' nichts her!«
Hierauf versetzte der Sohn: »D hilf mir diesmal nur!«
Hierauf versetzte der Vater: Mein, nein, nimmermehr!«
Hierauf versetzte der Sohn die — gold'ne Taschenuhr. —

Anekdoten.

Ein reicher Partikulier, der ewigen Klagen seines Schwiegervaters über das herrische Benehmen seiner theuern Ehehälfte überdrüssig, sagte erzürnt zu seinem Eidam: »Melten Sie meiner unverbesserlichen Tochter, daß, wofern sie Ihnen noch ein Mal Ursache gibt, mir über sie zu klagen, ich sie ohne Schonung enterben werde.« — Seit dieser Zeit klagte der Herr Schwiegervater nicht mehr. —

Ein Städter ritt durch ein Dorf. Der Amtmann des Ortes stand gerade auf der Straße und schmauchte seine Pfeife. Der Herr aus der Stadt grüßte höflich und fragte, wie viel Uhr es sei. »Es ist gerade um die Zeit, wo man die Ochsen zur Tränke führt« gab der grobe Amtmann zur Antwort. — »So?« sagte der Reiter verwundert, »und Sie stehen noch hier?«

Ein junger Mann, der gerne Complimente machte, aber wenig Geschick dazu hatte, saß bei Tische mit mehreren interessanten Mädchen, deren eines ihn fragte, warum er so wenig aße? — »Ach!« antwortete er, »wenn man solche Damen sieht, vergeht einem der Appetit!« —

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Der berühmte Schwanthaler in München) hat vom k. k. Wiener Magistrat den Auftrag erhalten, den auf der Freizeug in Wien zu eröffnenden Brunnen mit einem Werke der Plastik zu zieren. Die Zeichnung weist eine weibliche Gestalt mit Schild und Lanze und einer Mauerkrone; sie steht aufrecht auf einem mit Eichenkränzen gezierten Postamente, an dessen Fuße auf einem Felsen sich die vier Hauptströme der Monarchie: Die Donau, die Elbe, die Weichsel und der Po reihen. Diese Figuren sollen 6, die Hauptfigur 7, das Ganze beiläufig 20 Fuß Höhe erhalten und aus Bronze gegossen sein. Daß Schwanthaler hierin seine Meisterschaft bewähren und der Residenzstadt Wien ein würdiges Denkmal seiner Kunst liefern werde, kann man voraussetzen.

(Die diesjährige italienische Operngesellschaft in Wien) beginnt, der heiligen Charwoche wegen, erst am 8. April. Folgende Opern sind vorläufig bestimmt: Rossini's »Barbiere di Siviglia«, »Donizetti's: »Maria di Rohan« »Linda di Chamounix«, »Don Pasquale«, »Caterina Cornaro« (neu); Mercadante's: »I Normani in Parigi; Bellini's »Norma« und Verdi's »Ernani«. — Die Tänzerin Dlle. Fanny Elßler wird in 10 Vorstellungen auftreten.

(Sonderbare Sitte.) Bei der Salbung und Krönungsfeier der Könige von Frankreich werden, einem uralten Gebrauche zu Folge, von den Vogelfängern eine Menge Vögel losgelassen, welche dann in der Kirche umherschwirren und flattern, sich der Freiheit freuen und ihre Freude durch Gesang und Zwitschern zu erkennen geben. Wenn die alten Könige von Frankreich nach der Krönung sich zur Tafel setzten, so mußten Edelleute zu Pferde ihnen die Speisen reichen.

(Den Kaffeetrinkern) kann die Mittheilung nur erwünscht sein, daß ihnen gerade das laufende Jahr 1844 Gelegenheit gibt, seine hundertjährige Jubelfeier zu begehen. Der Kaffee kam nämlich im Jahre 1644 zuerst aus Afrika nach Europa, und zwar nach Frankreich, und gerade 100 Jahre später, im Jahre 1744, wurde er in Deutschland eingeführt.

(Haupttreffer der letzten Güterlotterie.) Bei der am 16. März Statt gefundenen Ziehung der Auspielung von neun Realitäten in und bei Villach hat der fürstlich Liechtenstein'sche Jäger Fritsch unter 151.000 Losen die Nummer 144.420 als den Haupttreffer mit 200.000 fl. W. W. als Meisterstücke getroffen. Das war in der That ein Freischuß! —

(Geschriebenes Portrait.) Die Oxford'sche Bibliothek in England enthält einen Kopf vom König Carl I. — Aus geringer Entfernung gesehen, scheint das Bild in Kupfer gestochen zu sein; bei näherer Betrachtung entdeckt man jedoch, daß die scheinbaren Kupferlinien Reihen geschriebener Wörter sind. Der Kopf enthält die Palmen, den Glauben und das Vaterunser.

(Falsche Banknoten.) Unlängst wurden zu Nürnberg zwei unbefugte Fabrikanten österreichischer Banknoten aufgegriffen und zum Geständniß gebracht. Sie haben gegen 4000 Gulden in 5 Gulden-Roten gemacht, aber kaum den sechsten Theil ausgegeben. Die Serie dieser falschen Banknoten soll, den uns zugekommenen Nachrichten zu Folge, Nr. 347.816 sein.

(Eisenbahn-Zeitung.) Oesterreich zählt mit Beginn dieses Jahres 95% deutsche Meilen Eisenbahnen, von denen 60 Meilen mit Locomotiven, 35% mit Pferden befahren werden, und welche sämmtlich mit einem Kosten-Aufwande von nahe an 30,000.000 Gulden E. M. hergestellt wurden.

(Einer der größten Säle in der Welt) ist wohl der Rathhausaal in Padua, 300 Fuß lang, 100 Fuß breit und 100 Fuß hoch. Die Decke ist gewölbt. In diesem Saale steht J. P. Verus's Denkmal, der in Padua geboren wurde.

Kritische Annoncen.

(Beschluss.)

Am 6. März: »Die Kinder des Hauses«. Drama nach Schiller. Ein vorzüglicher Artikel aus den Spalten der Gazette des tribunaux, ein recht spannender Kriminalprozeß. Der Stoff ist mächtig, ein Genie, wie Schiller, hätte ihn bändigen können, dem Bearbeiter ist er über den Kopf gewachsen. Das Stück hat einige wirksame Momente, mitunter sogar

eine erträgliche Diction, dies ist aber füglich Alles, was man Lobenswerthes sagen kann. Akt für Akt, Scene für Scene dehnen und strecken sich in's Unnatürliche; ungeheuer Monologe scheinen es auf die Lunge der Schauspieler — Pardon! — des Souffleurs abgehen zu haben. Das Werk gleicht einem schlechten Schwimmer; es arbeitet, müht sich ab, wühlt Schaum auf, ohne einen Fuß breit vorwärts zu kommen. Verbrechen, Proceß, Verdacht und Blutschuld martern den Zuseher, den der Bearbeiter schon in der ersten Scene etwas zu viel in die Karten sehen läßt. Der Schluß bringt ganz schulgerecht und nüchtern die Strafe den Verbrechern, Lohn den frommen Duldern. Bei dieser Vorstellung, ganz naiv gestehen wir es, lernten wir erst die sogenannte Bühnenroutine ganz und im Detail kennen. Hr. Bürger gab den Gujon de St. Pierre, einen gewöhnlichen, in den Gang des Stückes aber enge verflochtenen Bösewicht; Hr. Bürger war seiner Parthie ganz und gar nicht mächtig, accentuirte falsch, vergriff den Charakter, bewegte sich aber, den Blick stets auf den Souffleur gerichtet, so sicher, so dreist, man möchte sagen, so frech, daß das schon laut gewordene Mißfallen des Publikums wieder verstummte. Also dies ist die Routine, dieses das von vielen Schauspielern so hoch geschätzte Nachdemsouffleurspielen? Wahrlich, nach dieser Fertigkeit lohnt sich's der Mühe zu zeigen. »Ich begreife nicht, daß die Leute von uns Schauspielern so strenge das Memoriren fordern, von uns, denen die angeborene Lustigkeit alle Zeit raubt,« äußerte sich einst ein Künstler. Ja, die Kritik wird auch in ihren Forderungen nachgerade unverschämt. —

Am 9. März zur Einnahme des Hrn. Engelbrecht das Drama der Frau Birch-Pfeiffer: »Nacht und Morgen«. Nichts, als die mathematische Definition einer Fläche: Ausdehnung in die Länge und Breite; die Tiefe, der Kern und Gehalt mangeln. Das Spiel der Wirkenden war gelungen zu nennen, desgleichen auch in »Wahn und Wahnsinn.«

Am 13. März: »Rosa«. Drama in 5 Aufzügen nach Dumas, von Herzog's Fron. Immer und immer wieder erneuert sich die Klage über das Ueberhandnehmen französischer Produkte auf deutschen Bühnen, über die stets sichtbar werdende überheische Färbung des Repertoires. — Todte, nichts fördernde Klagen! Das einzige Mittel, die Uebersetzungswuth zu ersticken, wäre eine größere Produktivität, lebendige, frische, deutsche Originalwerke; wer soll diese aber liefern, wenn Dichter nach Dichter dem Dictionär, dem Uebersetzen zuschwören! Das Theaterpublikum des Odéon und Theatre français hat vielleicht dem Schnellschreiber Dumas viele Sünden zu vergeben, und doch wieder manchen Genuß zu danken, so auch die deutschen Theaterfreunde vom Rhein bis zur Spree. — Glücklich, leichte, frivole Ware mag oft seine Firma bringen, dies Mal aber brachte sie ein Stück, dem man die Mache nicht vorwerfen kann, das prob- und stichhältig ist. — Der Vorwurf ist einfach, aber schön und dankbar; die Diction? nun, wer kennt die elegante, blühende, bilderreiche Sprache der französischen Dramatiker nicht? — die Handlung bleibt in ihrem Fortgange stets interessant, (selbst wo einige Längen sich zeigen, weiß sie durch psychologische Gemälde zu fesseln) die Charakteristik ist außer der Hauptperson wohl etwas verzeichnet. — Baron Delannay vermählt sich in Neapel mit einer Italienerin, Rosa di Monte, führt sie nach Paris, seiner Tochter, bereits verlobt mit Arthur von Savigny, eine Mutter zu bringen. Eben diese Rosa war aber die erste Liebe Arthurs, der trotz seiner neu erwachenden Leidenschaft dennoch der Convenienz gehorchen, der nun nicht geliebten Umalie, dem einzigen Kinde des Barons aus früherer Ehe, die Hand zum ewigen Bunde reichen muß. — Herr Rosen schön war ausgezeichnet als Delannay. Diese Liebe und Zärtlichkeit gegen seine Frau und Tochter, die Raserei und höchstgeleiterte Wuth, in welche ihn die entdeckte Untreue dieser angetretenen Frau versetzt, endlich die Ueberwindung, die hervorbrechende Kraft und Stärke, und das Hochgefühl des männlichen Gemüthes waren mit den großen Mitteln, die Herr Rosen schön besitzt, wahr, naturgetreu, erschütternd dargestellt. Dlle. Niederleithner sprach und nuancirte trefflich, war in allen Bewegungen und Pantomimen das unbefangene, kindliche, bezaubernde Wesen, eine reine, nie getrübbte Seele. — Die bedeutende Krankheit der Dlle. Gebhard fängt nachgerade an, während auf das Repertoire zu wirken, welches nach dem Carneval sich sehr gebessert hat. Das allgemeine Bedauern und Mitleid mag der ausgezeichneten Künstlerin den Beifall ersetzen, den das Talent und ihre seltene Darstellungsgabe ihr unfehlbar gesichert hätten. Sie hat einen Ruf nach Linz erhalten, wird vielleicht aber diesem nicht Folge leisten können. — Herrn Schemenauer rufen wir mit Götter zu:

Brutus, seit Kurzem geb' ich Nicht auf euch;
Ich find' in eurem Blick die Freundlichkeit,
Die Liebe nicht, an die ihr mich gewöhnt!

M - 1.

Auflösung des Räthfels in No. 25.

Vergehen.